

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Der Predigttext für den heutigen 12. Sonntag nach Trinitatis steht in der Apostelgeschichte im 3. Kapitel, Vers 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. 4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! 5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. 6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, 8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. 10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Liebe Festgemeinde,

am Anfang war Lähmung und Alltag, am Ende Tanz und Lobgesang, aber auch Verwunderung beim Volk. Was war passiert?

Alltag. Menschen gehen zum Tempel. An den großen Einlasstoren herrscht reges Treiben. Es ist Mittag. Die 9. Stunde. Nach unserer Zeitrechnung ungefähr 15.00 Uhr. Menschen eilen zum Mittagsgebet im Tempel. So auch Petrus und Johannes. Rechtzeitig vorher wird ein Bettler an das Schöne Tor des Tempels getragen, um die Menge, die zum Mittagsgebet strömt, um Almosen zu bitten. Wir wissen von dem Mann nur wenig. Aber die Veränderung, die in ihm und mit ihm geschieht, bestimmt das Geschehen.

Von Geburt an gelähmt, so wird er beschrieben. Zu seinem Einsatzort wird er getragen. Es macht nicht den Eindruck, als würde er selber bestimmen, wo es für ihn hingehet. Da entscheiden andere, welcher Ort sich lohnt. Ein alltägliches Geschehen. Keiner macht Aufhebens davon. Kein Schreien ist zu hören. Niemand wird angesprochen, wie wir es aus andern Heilungsgeschichten aus der Bibel kennen. Alltag.

Dann kommen Petrus und Johannes. Sie bleiben stehen. Gucken hin. Und dann geht's im Dreischritt:

Zuerst: „Sieh uns an!“ sagt Petrus. Blickwechsel. Ich stelle mir vor, wie der Bettler erstaunt aufblickt und die Hand ausstreckt.

Dann: „Silber und Gold habe ich nicht.“ Das übliche Geschäft unterbleibt.

Schließlich: „Was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“

Was verteilt Petrus hier so großzügig? Glauben! Unbedingtes Vertrauen! „Du kannst das. Wir schaffen das. Steh auf!“

Zur Bekräftigung reicht er ihm die rechte Hand und richtet ihn auf. Hilfe für den ersten Schritt.

Und das Wunder geschieht. Die Füße und Knöchel werden fest. Der Bettler steht auf eigenen Beinen. Und dabei bleibt es nicht, er springt und geht und folgt Petrus und Johannes in den Tempel. Dort springt er umher und lobt Gott. Tanz und Lobgesang. So berichtet es die Apostelgeschichte.

II.

Keine Tempeltür, eine Kirchentür haben wir heute vor Augen. Seit 125 Jahren gibt es sie hier in Töpchin. Sie gehört in die Erzählung der Geschichte der Bewohner von Töpchin.

Heute feiern wir das Jubiläum Ihrer Kirche. Wie viele Menschen sind durch die Kirchentür geschritten! Um ihre Kinder zur Taufe zu bringen, um sich konfirmieren zu lassen. Ehepaare, die sich vor Gott das Ja-Wort gegeben haben. Und Trauernde die Trost suchen.

Die Kirche von Töpchin erzählt etwas von der Geschichte des Ortes: von wirtschaftlichem Aufschwung, der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Industrialisierung auch Töpchin verändert hat. Die Ziegelproduktion für die wachsende Großstadt Berlin verschaffte Töpchin eine erste Blütezeit. Immer mehr Häuser entstanden, und Gewerbe, die Infrastruktur wird ausgebaut, Bäume gepflanzt und am Ende ein lang gehegter Wunsch umgesetzt. Es wird eine Kirche gebaut. Keine langen Fußmärsche mehr nach Motzen, eine eigene Kirche im Ort. Zeichen auch der wachsenden Bedeutung von Töpchin im Zusammenspiel der Kommunen.

Jetzt ist die Kirche nah bei den Menschen und integraler Bestandteil der Dorfgeschichte. 125 Jahre lang spielen sich Geschichten an dieser Tür ab. Wer sitzt davor, wer kommt hinein? Wer geht über die Schwelle, wer bleibt draußen vor? Erfahrung von Lähmung angesichts selbst empfundener Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen oder weil die eigenen Kräfte nachlassen. Das

gibt es auch hier. Und Alltag – normales Leben, Verhältnisse, die sich einspielen, das Leben nimmt seinen Gang.

Nach der Ziegelwirtschaft kam ein Truppenübungsplatz, die umliegenden Wälder mussten abgegeben werden. Die Explosion eines Munitionszuges zog auch die Kirche am Ende des 2. Weltkrieges in Mitleidenschaft. Wie der Krieg insgesamt das Leben veränderte und neue Verhältnisse schuf. In der DDR wurde die Ziegelwirtschaft durch ein Betonwerk abgelöst. Mit der Schließung des Betonwerkes vor 30 Jahren gingen viele Arbeitsplätze verloren. Das Leben hier musste noch einmal neu erfunden werden. Auf der Homepage von Töpchin lese ich dankbar, dass sich seit 1990 wieder Wirtschaftsbetriebe angesiedelt haben. Die Schule ist erhalten geblieben. Der Ortskern wurde saniert. Es gibt eine vielfältige Vereinslandschaft, eine kleine Kunstszene und den hoffnungsvollen Spruch: „Unser Dorf hat Zukunft!“

III.

Tanz und Lobgesang. Der Gelähmte übertritt die Schwelle, geht durch die Tür. Die unbeweglichen Füße sind nicht nur gefestigt für den aufrechten Gang, sie springen sogar, und tanzen.

Was ist passiert?

Drei Dinge tun Petrus und Johannes.

Als erstes: sie schauen hin. Der Gelähmte geht in ihrem Alltagsgeschäft nicht unter. Sie nehmen ihn wahr, obwohl er nicht schreit, nicht auf sich aufmerksam macht. Sie schauen ihn an und sie fordern ihn auf, ihnen ebenfalls in die Augen zu schauen. „Sieh uns an! Nimm Blickkontakt zu uns auf.“ Durch diesen Blickwechsel wird eine Verbindung hergestellt. Wir sehen uns, wir haben einander im Blick.

Als zweites: Petrus und Johannes bedienen nicht die übliche Erwartungshaltung. Die in gewohnter Manier ausgestreckte Hand wird nicht gefüllt. Es gibt kein Almosen. Das würde den Status quo ja nur erhalten. Alles würde bleiben wie bisher: Der Gelähmte würde die Münzen einstecken, könnte sie möglicherweise

nicht mal behalten, weil er etwas abgeben müsste an die, die ihn getragen haben, und säße am nächsten Tag wieder da. Nein, der Gelähmte soll kein Opfer mehr sein. Er soll nicht mehr abhängig sein von anderen. Er soll aktiv werden: „Steh auf und geh umher! Mach selbst, sieh zu!“

Als drittes: Petrus und Johannes unterstützen selbst. Nehmen die rechte Hand und ziehen den Gelähmten hoch. Sie bringen ihn in den Stand, aus dem er selbst weiter machen kann.

IV.

Die drei Schritte sind ein gutes Programm für die Kirche Jesu Christi und auch für jeden einzelnen Christenmenschen. Erstens, dass wir sehen, wie es Menschen geht, ihre Sorgen und Nöte ernst nehmen. Zweitens, dass wir aufmunternde Worte finden. Und drittens, dass wir präsent sind mit hilfreichen Diensten.

Ich bin dankbar für jede Dorfkirche, die wir haben; für jede Pfarrstelle; für alle Mitarbeitenden, ob im Haupt- oder Ehrenamt, die hingucken, die die Menschen ansprechen, die bereit sind zum Gespräch, vielleicht manchmal ähnlich aufmunternd sind wie Petrus: „Sieh mich an!“ Menschen, die den Nächsten nicht in seiner Lähmung belassen wollen, wenn er traurig ist oder in Not. Dafür ist die Kirche Jesu Christi da! „Im Namen Jesu Christi: Steh auf und geh umher!“

Wir segnen Menschen für die Wegstrecke, die vor ihnen liegt. Nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft Gottes. Diese Kraft sprechen wir Menschen zu, wenn sie geboren werden, wenn sie zur Schule kommen, ihre Schule beschließen, wenn sie heiraten, wenn sie um Vergebung bitten, wenn sie trauern und am Ende jeden Gottesdienstes: Der Segen Gottes möge auf unserem Leben ruhen und uns die Kraft geben zum Aufstehen.

Petrus und Johannes bringen den Gelähmten in seine eigene Kraft. Nicht passiv empfangend, sondern stehend und gehend, lobend und springend. So wollen sie ihn sehen. Jemanden in seine eigene Kraft bringen, meint ihn zu sich selbst zu bringen, zu seiner Bestimmung, zu seinen Leidenschaften, zu seinem Vermögen.

Denn dann passiert etwas. Wenn ein Mensch zu sich selbst kommt, dann kann er auch etwas bewirken.

V.

Liebe festliche Gemeinde,
am Anfang war Lähmung und Alltag. Am Ende Tanz und Lobgesang, so erzählt es die Apostelgeschichte. Petrus und Johannes durchbrechen die Gewohnheiten des Bettlers und nehmen seine Lähmung nicht als gegeben hin.

Wo sehen wir uns in der Geschichte? Wo haben wir Heil und Rettung erfahren?
Und wo können wir mutig etwas geben und anderen herausfordernd Mut machen, wie Petrus und Johannes?

Ich freue mich, dass das Jubiläum dieser Kirche heute vom ganzen Ort gefeiert wird. Die Kirchentüren sind weit geöffnet, als Zeichen dafür, dass alle die gute Botschaft hören sollen, auf eigenen Füßen stehen und gehen und Segen empfangen sollen. Und damit alle wissen, dass sie getragen und aufgerichtet werden, wenn die eigene Kraft einmal nicht mehr trägt.

Amen.